

☞ **Neuere litterarische Kuriositäten:** Leon Taxil, Robert Graßmann, Karl May. Ueber dieses Thema hielt gestern im Konzertsale der Bürgergesellschaft Hr. Dr. Cardauns den letzten der populärwissenschaftlichen Vorträge dieses Winters. Namentlich die Behandlung der in letzter Zeit so lebhaft erörterten „May-Frage“ schien zahlreiche Zuhörer angelockt zu haben, so daß der große Saal nebst Vorraum und Galerien dicht gefüllt war, und es wird den Wünschen der meisten Besucher entsprochen haben, daß der Redner Taxil und Graßmann kurz, mehr einleitungs- und vergleichungsweise behandelte, um mehr Zeit für die Kennzeichnung K. Mays zu gewinnen. Bei der Behandlung des französischen Betrügers betonte er zunächst den Umstand daß seine mystificierende Thätigkeit eine doppelte gewesen ist. Taxil war ursprünglich „antiklerikaler“ Schriftsteller und hat als solcher wiederholt weite Kreise durch tolle „antiklerikale“ Erfindungen mit großem Erfolge hereingelegt. Erst in den achtziger Jahren ändert er mit seiner angeblichen Bekehrung die Adresse und den Inhalt seiner Mystifikationen. Redner schilderte kurz die einzelnen Etappen, namentlich den in Verbindung mit Dr. Bataille geschriebenen Teufelsroman Der Teufel im 19. Jahrhundert und die Enthüllungen der nicht existierenden Miß Diana Vaughan, d. h. Taxils selbst, über die centrale Leitung der Freimaurerei und ihren organisierten Teufelsdienst. Dieser Unfug hat zwar nicht so viel Gläubige gefunden, als angenommen zu werden pflegt, aber immerhin viel zu viel, namentlich die Vorgänge auf dem Trienter Antifreimaurerkongreß sind tief zu bedauern. In Deutschland hat der Schwindel sehr wenig Verbreitung gefunden, und kaum war hier der Versuch gemacht worden, Miß Vaughan einzuführen, als er auch in der katholischen Presse wüchtig zurückgewiesen und in kürzester Zeit die Entlarvung Taxils vollzogen wurde. Bei schärfster Verurteilung der hier zu Tage getretenen Leichtgläubigkeit und Wundersucht war Redner der Ansicht, daß die Wirkung des Taxilschen Unfugs in unserem Vaterland den Vergleich mit dem Graßmannskandal nicht aushalte: Hier hat ein kläglicher Charlatan ungeheuere Volkskreise förmlich hypnotisiert, bloß weil er den richtigen Augenblick für seine Aktion wählte, wo die gerade Mode gewordene Konfessionshetze alle Regungen der Vernunft und des Anstandes erstickte. Unter stürmischer Heiterkeit wurden Proben gegeben einerseits aus Graßmanns wüsten Alfanzerien über das Beichtinstitut, andererseits aus seiner Schöpfungslehre und Geschichte des Gottesreiches, die zur Evidenz beweisen, daß er, wenigstens gegen Ende seines Lebens, wahrscheinlich aber schon viel früher, nicht zurechnungsfähig war. Mit großem Interesse verfolgte dann die Zuhörerschaft die eingehenden Ausführungen über Karl May. Dr. Cardauns charakterisierte ihn zuerst, unter Anerkennung der gewandten Darstellung und Erfindungsgabe bei schweren Mängeln, als Vertreter des Abenteuerromans. Lange Zeit hat man ihn fast nur nach seinen „Gesammelten Reiseerzählungen“ beurteilt, die im höchsten Grade phantastisch, für die Jugend nicht unbedenklich, aber in sittlicher Beziehung (im engeren Sinne) einwandfrei sind. Daß er als Ich-Erzähler die unglaublichsten Selbsterlebnisse erfindet, braucht man ihm an sich nicht übel zu nehmen, wohl aber, daß er ernst genommen werden will. Er behauptet nicht nur, „meist Selbstgesehenes und Selbsterlebtes“ zu schildern, sondern beansprucht auch in den höchsten Tönen für sich eine hochideale, missionierende, apostolische Wirksamkeit, und da hört das Vergnügen auf, das man sonst an seiner Räuberromantik empfinden mag. Nun wurden die einzelnen Phasen der großen litterarischen Fehde geschildert, die sich seit drei Jahren um K. May entsponnen hat. Zuerst die Preßerörterungen von 1899, in denen ernsthaft darüber diskutiert werden mußte, ob May seine Geschichten wirklich erlebt habe, dann der nur wenig bekannt gewordene Zeitungsstreit von 1901, ob er in den 80er Jahren unzüchtige Romane geschrieben habe. Hier stellte Redner auf Grund ausgedehnten Materials als zweifellos fest, daß May 1882 bis 1887 für Münchmeyer in Dresden fünf Riesenromane von zusammen mehr als einer halben Million Druckzeilen geschrieben habe, fast alle in Form von Kolportageheften, vier pseudonym, nur einen unter seinem wirklichen Namen. In zwei derselben tritt der Schmutz mehr gelegentlich auf, obwohl auch hier Szenen von auserlesener Gemeinheit nicht fehlen, drei dagegen sind direkt pornographische Leistungen schlimmster Art. Der Versuch Mays, die Verantwortung auf andere abzuwälzen, sei gänzlich unhaltbar; im März 1901 habe er den verstorbenen Verleger Münchmeyer als „heimlicher Mitarbeiter“ angeklagt, der ihm seine sittlich absolut reinen Manuskripte verschmutzt habe, drei Wochen später aber Münchmeyers Nachfolger Adalbert Fischer, der seine einwandfreien Originalromane in Neuauflagen zu pornographischen Zwecken verändere. Die erste Anklage sei beweislos und unmöglich, die zweite eine blanke Erfindung, da die sämtlichen Anstößigkeiten der Neuauflagen thatsächlich schon vor 15 bis 20 Jahren in den Originalausgaben stehen. Die Entschuldigung, er habe sich gebessert, kann man May leider nicht zubilligen, denn ein reuiger Sünder dürfe sich nicht als

seit einer Vierteljahrhundert wirkender Missionar aufspielen und anderen Leuten seine eigenen Federsünden aufbürden. Das Schlimmste aber sei, daß die unreinliche und die reinliche Periode Mays sich nicht folgen, sondern nachweisbar fünf Jahre lang zusammenfallen: in denselben Jahren 1882–87, in denen er pornographisch und konfessionslos für Münchmeyer schrieb, schrieb er sexuell einwandfrei und katholisierend für den Regensburger Hausschatz, was durch drastische Proben erläutert wurde. In diesem Zusammenhang, übrigens ohne jede konfessionelle Spitze, mußte auch festgestellt werden, daß der Mariensänger und Papstverehrer May als Protestant geboren und erzogen sei. Ganz kurz wurde am Schluß Bezug genommen auf die von May zum mindesten inspirierte Flugschrift eines „dankbaren May-Lesers“, die für 10 Pfg. oder gratis in Tausenden von Exemplaren verbreitet wird. Sie ist größtenteils gegen den Redner und der Verlag der Kölnischen Volkszeitung gerichtet. Letztere hat darauf in Nr. 73, die allen Interessenten zur Verfügung steht, geantwortet und nachgewiesen, daß ein in der Broschüre benutzter Brief, die Grundlage der ganzen Argumentation, massiv gefälscht worden ist. Ein parallel laufender Angriff in einem rheinischen Blatt, dessen Urheber das gleiche Märchen von May persönlich erhalten zu haben versicherte, ist durch rückhaltlosen Widerruf erledigt worden. Hoffentlich trägt diese Entlarvung Mays dazu bei, daß den Neuauflagen seiner alten litterarischen Sünden, von denen er jetzt nichts wissen will, die Thüre verschlossen wird. Das Komitee für populärwissenschaftliche Vorträge kann mit dem im abgelaufenen Winter erzielten Erfolg sehr zufrieden sein. Der Besuch war lebhaft, zuweilen überaus stark, gestern werden etwa 1000 Damen und Herren anwesend gewesen sein. Hr. Oberlehrer Meyer gab der Befriedigung hierüber in einer kurzen Ansprache Ausdruck und verband damit die Hoffnung, daß der erfreuliche Aufschwung, den diese schon in 17 rheinischen Städten eingeführten Vortragszyklen dank der ausgezeichneten Thätigkeit der Bonner Centralstelle genommen haben, sich im nächsten Winter fortsetzen werde.

Aus: Kölnische Volkszeitung, 21.03.1902.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2018